

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1956)

Artikel: St. Gallens Bruggen
Autor: Kobler, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sankt Gallens Bruggen

Dr. Bernhard Kobler

Seit Urzeiten fließen drei wilde Bergbäche vom Appenzellerland in das Steinachhochtal herab. Es sind das die weit oben an der Landmarch und am Fuße des Gäbris entspringende Goldach, ferner die unterhalb des Weißbades durch den Weißbach, den Schwendi- und Brüllbach gebildete Sitter und schließlich die die Wasser der Schwägalp abführende Urnäsch. Im Laufe der Zeiten haben diese drei Bergbäche tiefe Schluchten in ihren Weg gefressen, deren Überwindung dem Wanderer einstmals große Schwierigkeiten bereitete. Anfänglich war der Übergang von Ufer zu Ufer nur dadurch möglich, daß man die steile Bergwand hinabstieg, um den Bach an seichter Furt zu überqueren, und hierauf die gegenseitige Wand oder Halde hinaufkletterte. Später führten Stege über die Bäche, und schließlich baute man richtige gedeckte Holzbrücken von Ufer zu Ufer.

Den vielen alljährlich auf den Todestag des großen heiligen Gallus am 16. Oktober von weither der Galluszelle zuwandernden Pilgern standen folgende Wege offen:

Die Leute vom Bündnerland, vom Rheintal und dem nahen Österreich kamen über Rorschacherberg und Untereggen, wo ihnen die tiefe Goldachschlucht ein großes Hindernis entgegenstellte, bis dann die Martinsbrugg gebaut werden konnte. Wie der Geschichtsschreiber Vadian berichtet, wurde 1468 «die hangend Brugg über Martistobel von den St.Gallern gemachet, nämlich durch Werkmeister Toni Falk erbaut». Vorher mußte man zuerst in das Tobel hinabsteigen, dann die Goldach auf einem Steg überqueren und hernach auf der andern Seite den steilen

Hang hinaufklettern. Weder mit Schlitten noch mit Wagen war es möglich, etwas auf die andere Seite zu bringen.

Darüber berichtet Ildefons von Arx, als Archivar des Stifts St.Gallen:

«Notkers, des Stammlers, Gemüt war so sehr zur Andacht gestimmt, daß jeder Vorfall oder Gegenstand in ihm fromme Empfindungen bewirkte. Das Hinabsehen in die tiefe Schlucht des Martinstobels sowie die Gefahr der Bauleute, beim Brückenbau in den Abgrund zu stürzen, brachte in Notker den Gedanken zum Gesange ‚MEDIA VITA IN MORTE SUMUS‘, also ‚mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben‘, hervor.

Nun ist die berühmte Antiphone ‚MEDIA VITA‘ aber sehr alt, da man sie schon 1234 gegen die Stedinger sang. Keine St.Galler Quelle nennt Notker als Verfasser, auch sein Schüler Ekkehard IV, wie auch Vadian, Goldast und Schobinger, wissen vom angeblichen Ursprung der Antiphone beim Bau der Martinsbrugg nichts.»

Über die «MEDIA VITA» schreibt der Musikhistoriker Peter Wagner:

«Notker Balbulus dichtete Sequenzen, die Media Vita ist aber nach ihrem musikalischen Aufbau eine Antiphone. Sie stammt nicht von Notker, sondern ist das Werk eines unbekannten Sängers aus England oder Irland. Ihr Text weist auf die gallikonische oder die griechische Kirche hin. Die Melodie aber ist im herkömmlichen Stile der vierten lateinischen Kirchentonart verfaßt.

Die Weise des Kirchenliedes ‚Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben‘, also die Verdeutschung der ‚MEDIA VITA‘, ist eine selbständige Schöpfung. Ihre ursprüngliche Fassung wurde wahrscheinlich von Walther, dem musikalischen Berater von Martin Luther, etwas umgestaltet. Durch die wohl von Luther selbst stammende deutsche Bearbeitung fand sie auch in die katholischen Gesangbücher

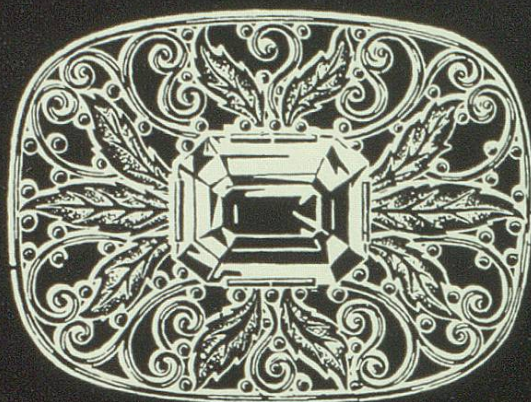


Pelze

ÜBERDAUERN GENERATIONEN

LOOSER

Pelz-Spezialgeschäft · St.Gallen · Speisergasse 8



Handgearbeitete Brosche-Anhänger Entwurf und Ausführung Bolli, Multergasse 20

Meine Arbeit ist mir nicht nur
Broterwerb, sondern sie macht mir Freude.

Und diese Freude kommt
auch in der Sorgfalt zum Ausdruck,
die jedem Ring, jedem Collier
und jeder Brosche gewidmet wird, die
in meiner Werkstatt entstehen.

R. Bolli

Goldschmied Multergasse 20

Eingang. Text und Weise leben heute noch im deutschen Kirchenlied weiter.»

In der Geschichte des Kantons St.Gallen berichtet Ildefons von Arx über die Martinsbrugg weitere Begebenheit:

«Die beiden heiligen Bischöfe Ulrich von Augsburg und Konrad von Konstanz, die in St.Gallen ihre Erziehung und die Aufnahme in die Zahl der Verbrüderten erhalten hatten, zeigten sich in der vorübergehenden Not des Klosters gegen seine Alten und Kranken besonders freigebig. Der heilige Ulrich sandte ihnen ganze Ladungen von Tiroler Weinen zu. Als einmal eine solche Weinfuhr samt den Zugochsen von der Martinsbrugg in das tiefe Tobel hinabstürzte und dabei nicht den geringsten Schaden genommen hatte, sah man dies als Wunder an, das Gott durch das Gebet des im Kloster gegenwärtigen heiligen Bischofs Ulrich gewirkt hatte. Nachdem man die Weinfuhr mit unsäglichlicher Mühe aus dem schaurigen Abgrund heraufgebracht hatte, wurde sie mit einer Prozession vom Kloster abgeholt.»

Die aus Alemannien und dem Thurgau St.Gallen zustrebenden Pilger benützten die alte Konstanzer Straße über Muolen, Lömmenswil, Wittenbach, den steilen Bruggwald hinauf nach Rotmonten und hernach in die Stadt hinunter. In diese Straße mündete auch die über Kronbühl führende Arboner Straße.

Allen Pilgern aus der Innerschweiz, dem Toggenburg, dem Zürichbiet und auch den vielen Zehntbauern des Klosters St.Gallen vom Fürstenland stand des tiefen Sittertobels wegen einzig der Weg von Goßau her über das Breitfeld und Altenwegen offen. Er ging dann an steiler Halde an die zwischen der Grafenau und Herrenau bestehende seichte Sitterfurt hinab, nach deren Durchwatung man der Sitter entlang nach Schönenwegen hinauf und später in die Stadt und zur Galluszelle gelangte.

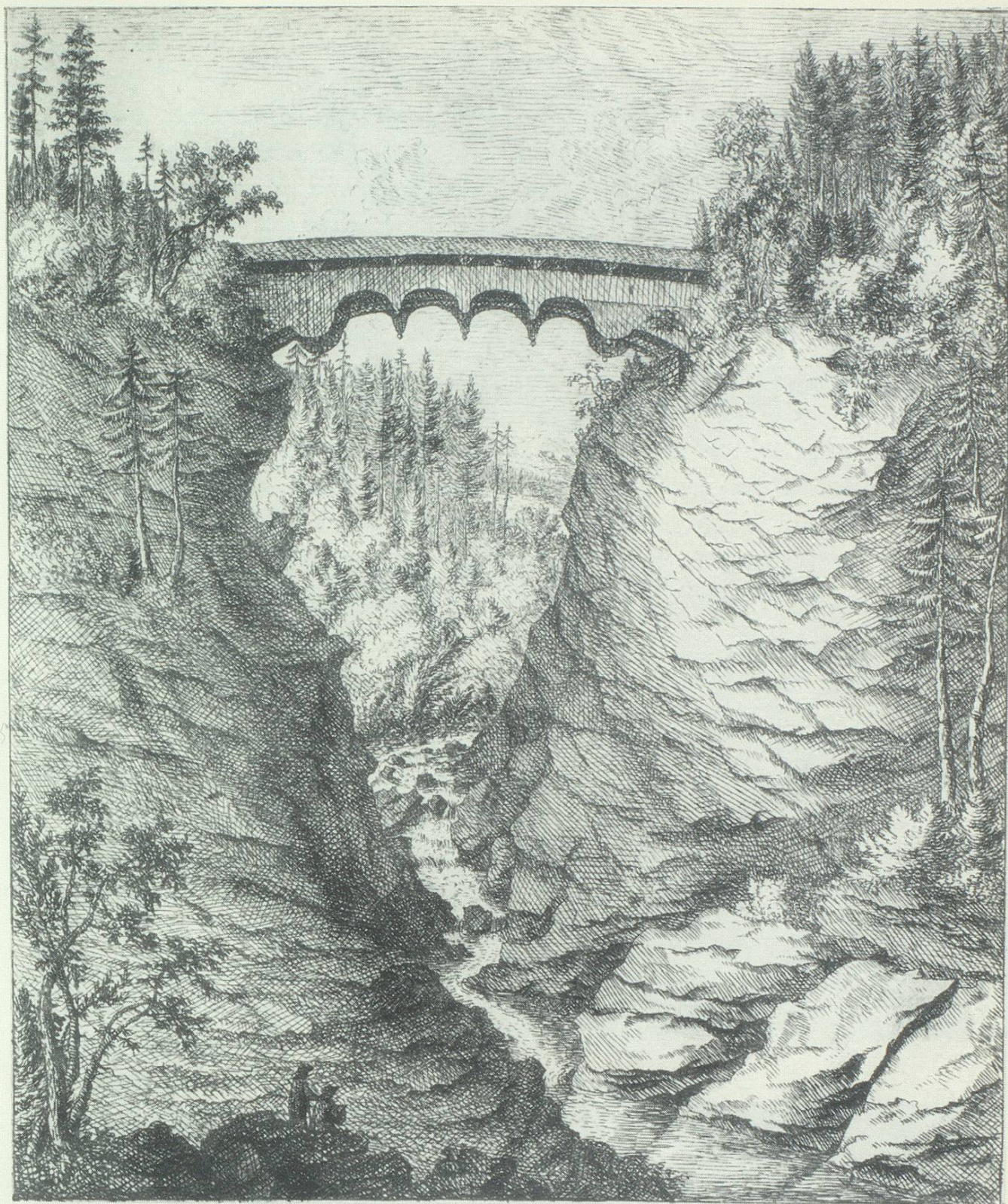
Mit der Zeit führte ein einfacher Steg über die Sitterfurt. Im Einkünfteverzeichnis des Portners von St.Gallen steht der Name «Pratum Dominarum», womit ohne Zweifel die Herrenau an der Sitter gemeint ist. Die Bürgerschaft St.Gallens hatte sich das Eigentumsrecht über diesen uralten Brückenkopf wohlweislich gesichert, während die gegenüberliegende Grafenau wahrscheinlich noch lange Zeit Eigentum des kaiserlichen Gaugrafen blieb. In der Grafenau steht heute noch das alte Zwickerhüsli, in dem der einzige Sitterfischer Zwicker wohnte, der in der überaus forellenreichen Sitter fischereiberechtigt war.

Im lehmreichen Moos an der heutigen Fürstenlandstraße östlich von Bruggen stand früher eine Ziegelbrennerei. Sie besaß in der vordern Herrenau das Lahmrecht vom 1. November bis 1. April. Mit zwei Stieren führte der Bauer Johannes Eisenegger den Lahmaushub den steilen Weg in die Ziegelei hinauf. Als sich Eisenegger eines Tages über die großen Aushublöcher in seinem Boden beschwerte, fragte ihn der Ziegeleibesitzer: «Was gibst du mir für mein Lahmrecht?»

«Beide Stiere, so wie sie dastehen», antwortete der Bauer.

«Abgemacht!» sprach der Ziegler und nahm die Stiere zuhanden. Drei Wochen später aber schloß die Ziegelei den Betrieb für immer.

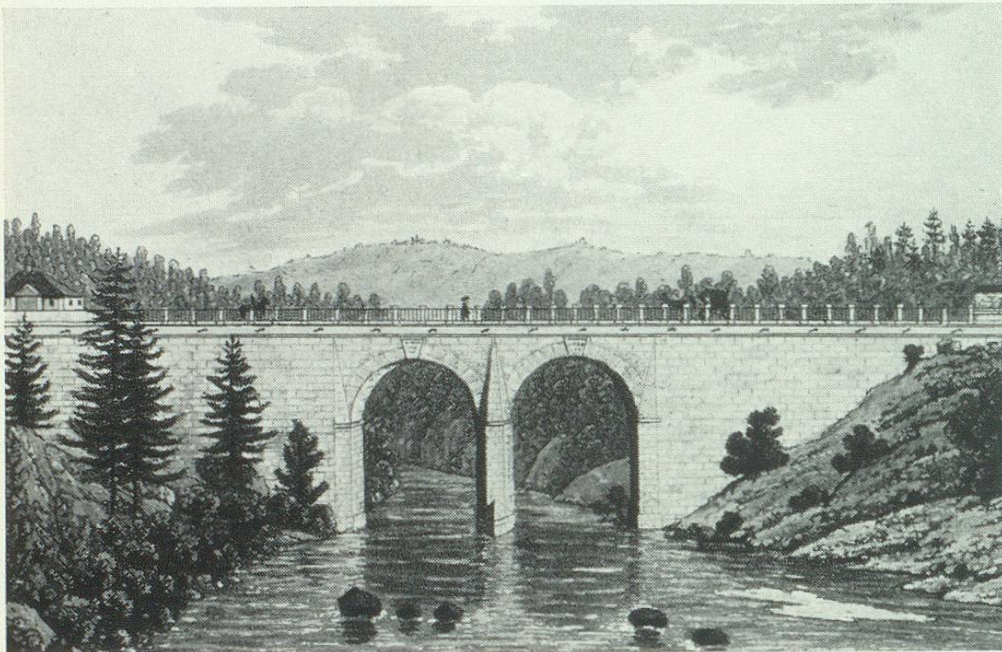
Weil die uralte Sitterfurt schon längst nicht mehr genügte und weil das Kloster und die handeltreibenden Stadtbürger stark an einer bessern Verbindung über die Sitter interessiert waren, baute man unten in der Kräzern eine gedeckte Sitterbrücke. Aus einem Spruch der Tagsatzung vom 25. August 1549 ist ersichtlich, daß über die Sitter seit frühesten Tagen eine Hüslibrugg führte. Als Abt Beda dann 1788 den Bau einer Heerstraße von Rorschach nach Wil an die Hand nahm, erstand schon 1778 neben dem seit 1766 bestehenden Zollhaus mit französischem Giebel eine



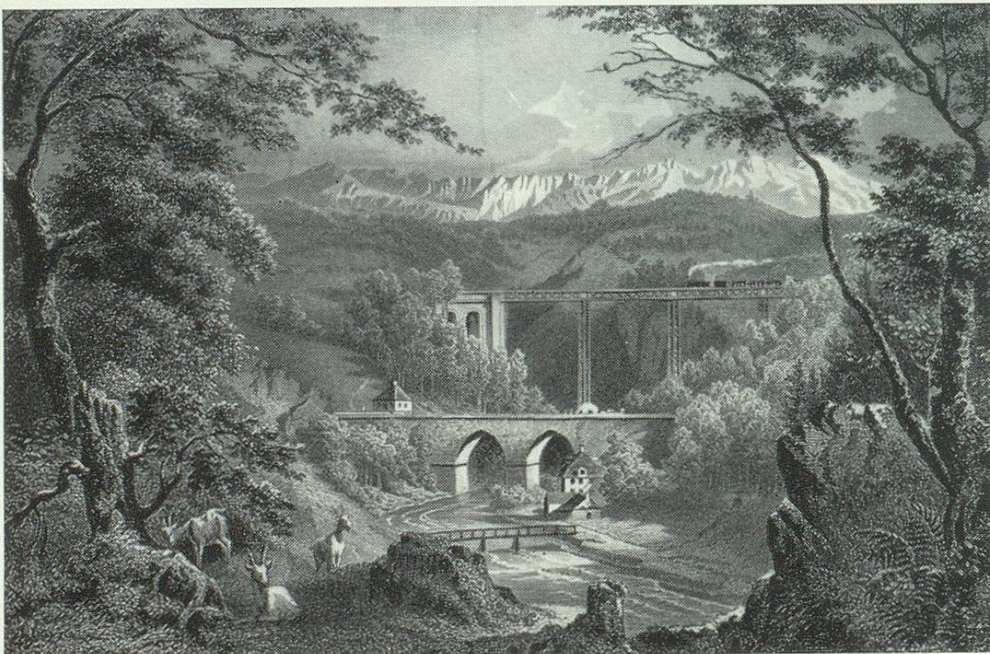
«Die Martins Brugg in Fürstlich St.Gallischer Landschaft 1468»



*Alte Kräzern-
Hüslibrugg
mit Zollhaus*



*« Die neue Brücke über
die Sitter bey St.Gallen
590 Fuß lang,
85 Fuß hoch und
27 Fuß breit », 1811*



*Sittersteg,
Kräzernbrugg und
Eisenbahnbrücke
von 1856*

neue, stärkere *Kräzernbrugg*. Sie blieb dann bis 1875 stehen und wurde hernach in verkürzter Form als Brügglein über die Sitter im Kubel neben der Urnäschbrücke aufgestellt.

Die heute noch benützte Urnäschbrücke im Kubel war Anno 1780 unter Hauptmann und Landesbauherr Ulrich Meyer von Hundwil durch den berühmten Brückenbauer Hans Ulrich Grubenmann von Teufen errichtet worden. Diese vorzüglich erhaltene Brücke führt einerseits nach Hundwil und anderseits zur Sturzenegg ob dem Gübsensee.

Endlich im Jahre 1807 beschloß die sanktgallische Regierung den Bau einer steinernen Brücke auf der Höhe der beiden Sitterufer von Bruggen nach dem Fürstenland. Schon im gleichen Jahre wurde mit den Vorarbeiten begonnen und der Brückenbau dem Baumeister J. Haltiner von Altstätten übertragen. Die Brücke erstand aus schön behauenen Sandsteinquadern mit zwei hohen Bogen und Eisengeländern 85 Fuß hoch über der Sitter, 590 Fuß lang und 27 Fuß breit. Diese für lange Zeit schönste Brücke der östlichen Schweiz galt auch in strategischer Hinsicht als Hauptflußübergang zwischen der östlichen und westlichen Schweiz.

Nach einer besondern Inspektion verfügte der Landammann der Schweiz die Eröffnung der Kräzernbrugg.

In der Morgenfrühe des Gallustages 1811 wurde die neue Brücke durch die Kanonierkompagnien der freiwilligen Legion besetzt. Nachmittags vier Uhr fuhr als erste die sanktgallische Regierung in vierspännigen Equipagen unter Vortritt der Weibel in den Standesfarben in Begleitung von Ehrengesandten des Nachbarkantons Appenzell, ferner des Appellationsgerichtes, anderer Beamter und vieler Privatgefährte über die neue Kräzernbrugg. Von der Höhe herab ertönte Geschützdonner, auf jeder Seite der Brücke spielte eine Feldmusik unter dem Jubel des von vielen Tausenden zugeströmten Volkes. Die nun dem Verkehr übergebene Brücke wurde nachts illuminiert, auf

Stocken ein großes Feuerwerk abgebrannt und die Feier nachts 10 Uhr mit 25 Kanonenschüssen geschlossen. (August Naef, Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St.Gallen. 1867.)

Bei den Straubenzellern schlug der «Kalte» aber bald nach, als sie angehalten wurden, den gleichen Bruggenzoll zu zahlen wie alle andern, die die Brücke begingen. Das alte Zollhäuschen steht heute noch auf der Kräzernbrugg. Lange Zeit hindurch hing sein Glöcklein stumm im Türmlein. Vorletztes Jahr aber kam es durch Verfügung der Stadtverwaltung wieder in Betrieb und ertönt nun zur Freude der Anwohner jeden Samstagabend eine Viertelstunde lang, wenn die Kirchenglocken von Bruggen feierlich den Sonntag einläuten.

Eine sehr alte Sitterbrücke stellt die *Spisegg-Hüslibrugg* dar, die den Verkehr von der Stadt nach St.Josefen und Engelburg leitet. Sie wurde 1799 von dem erst dreiundzwanzig Jahre alten Rotmonter Zimmermann Thaddäus Schefer gebaut und dient heute noch dem Autobusverkehr von der Stadt nach Engelburg. Neuestens besteht der Plan zur Errichtung einer modernen Brücke neben der alten Hüslibrugg. Hoffentlich läßt man die hübsche alte Spiseggbrugg der Landschaft zur Zierde und aus Heimatschutzgründen der Nachwelt zuliebe weiterhin stehen.

Die einstige, weiter unten über die Sitter nach Bernhardzell führende *Erlenholzbrugg* war ebenfalls eine malerische Hüslibrugg. Sie brannte leider im Sommer 1876 infolge Brandstiftung vollständig ab.

Der Weg von Bruggen nach dem appenzellischen Stein und Hundwil führte über Haggen an der so schön gelegenen Wolfgangskapelle vorbei und hierauf die Hundwiler Leiter hinunter. 365 in die Erde eingelassene Holztritte leiteten den Wanderer den steilen Felsenhang hinab zu den beiden gedeckten Holzbrücklein über den Wattbach

Herrn
Dr. Bernhard Kobler
St Gallen



Unsere Fünfermarke zeigt St.Gallens Brücken

und die Sitter. Der Weg zieht sich hernach nach Stein und Hundwil hinauf. Die früher sehr viel begangene Hundwiler Leiter kam besonders dann zur Geltung, wenn die Appenzeller Landsgemeinde jedes zweite Jahr in Hundwil abgehalten wurde. Heute ist sie durch den Bau einer soliden, durch eiserne Pfeiler gestützten Hängebrücke, der Haggenbrugg, vollständig außer Kurs gesetzt. Von dieser neuen, von Haggen nach dem Dorf Stein hinüberleitenden sehr hohen Brücke aus genießt man einen packenden Ausblick auf den Alpstein und die durch prächtige Wälder herabfließende, im Laufe der Zeiten tief eingefressene, dem Kubel zustrebende Sitter.

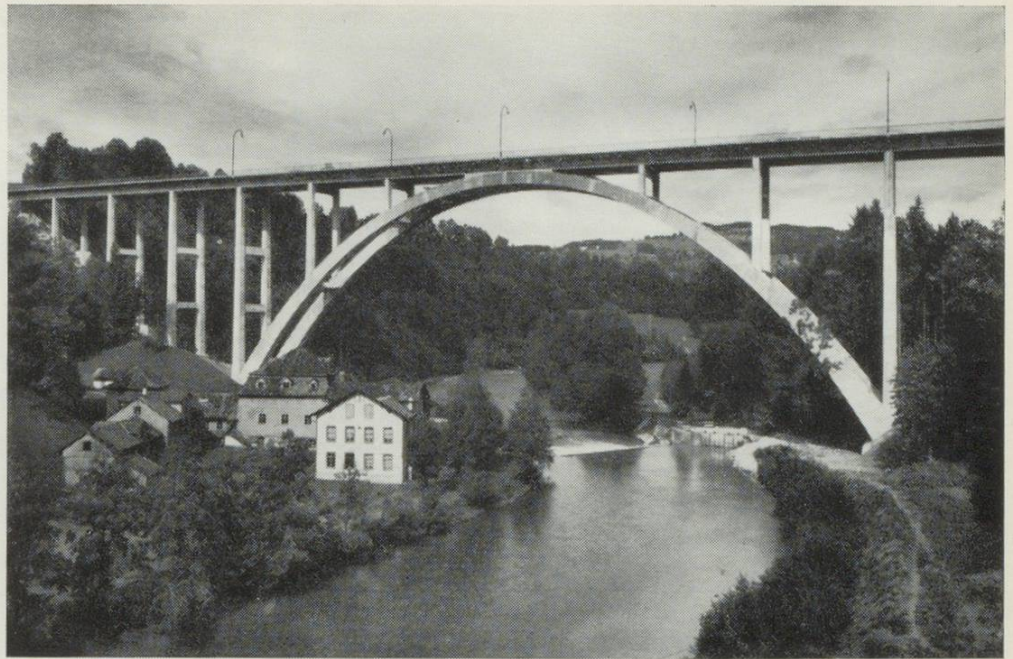
Die Brücken über den Wattbach und die Sitter gaben dem Ort den Namen Zweibruggen. Die früher ein Stück weiter unten an der Sitter stehende, an Ostern 1902 abgebrannte Mühle hieß Zweibruggenmühle.

Über die in großer Tiefe das Sittertobel hinabfließende, mit der Urnäsch vereinigte Sitter führt von der Station Haggen der Bodensee-Toggenburg-Bahn seit 1910 ein nahezu hundert Meter hohes Eisenbahnviadukt, wohl eine der höchsten schweizerischen Brücken, hinüber auf die

appenzellische Seite, Herisau zu. Es besteht aus elf bis zu 98 Meter hohen Granitpfeilern, die durch eine 120 Meter lange Eisenkonstruktion verbunden sind. Diese vom bisherigen Brückenbau vollständig abweichende Hochbrücke ist wohl die einzige ihrer Art und wird es auch aus technischen Gründen bleiben. Im Jahre 1856 erstellten die Vereinigten Schweizer Bahnen als Verbindung der Stationen Winkeln und Bruggen über die Sitter eine hohe eiserne, eingleisige Bahnbrücke. Die Schweizerischen Bundesbahnen ersetzten sie im Jahre 1926 durch das heutige mächtige doppelgleisige Eisenbahnviadukt, das den großen Bahnverkehr Zürich–St.Gallen mit Leichtigkeit bewältigt.

Die Kräzernbrugg von 1811 genügte dem modernen Verkehr mit dem Aufkommen des Automobilbetriebes schon lange nicht mehr. Nun wurde der Bau einer langen neuen Brücke beschlossen, ausgehend von der Tramschleife Stocken, Richtung Siedlung «Hof» und einem Straßensegment mit starker Kurve, um beim Scheidweg in die bestehende Zürcher Straße einzumünden. Die Nachteile dieses Brückenprojektes – unübersichtliche Linienführung, schattige, im Winter und Frühjahr lange Zeit vereiste Straße, sumpfiges Gelände beim Bildweiher – erregten bei verschiedenen Bewohnern von St.Gallen-West starken Widerstand. Kantonsrat August Grawehr, Abtwil, Gemeinderat Jakob Leu und Briefträger Schelb, der dem Kanton gerne seinen Boden verkauft hätte, kritisierten die gänzlich falsche Trasseführung scharf im «St.Galler Tagblatt». Erfreulicherweise verhielt sich der damalige Regierungsrat Kobelt so großzügig, daß er den Vorschlag der drei Laien, die neue Brücke von Stocken weg, rechts der Brauerei in gerader Linie über die Sitter mit Einmündung in die Zürcher und Herisauer Straße beim Bild zu führen, gründlich prüfte. Der kantonale Bauchef Kobelt fand diese Trasseführung für derart gut, daß er sie sofort berechnen

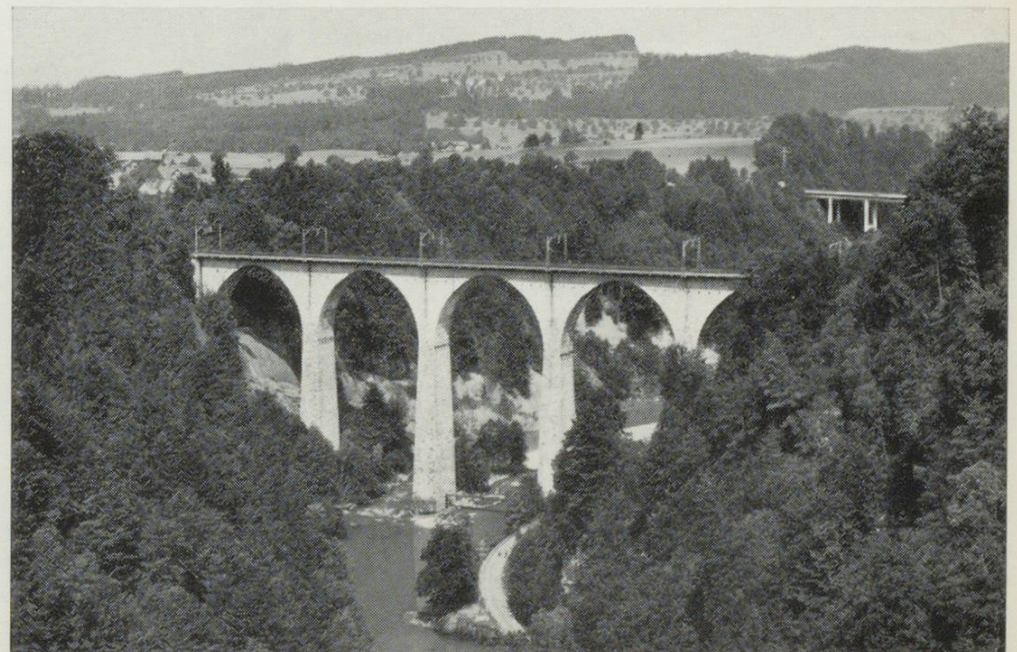
Fürstenlandbrücke
1941

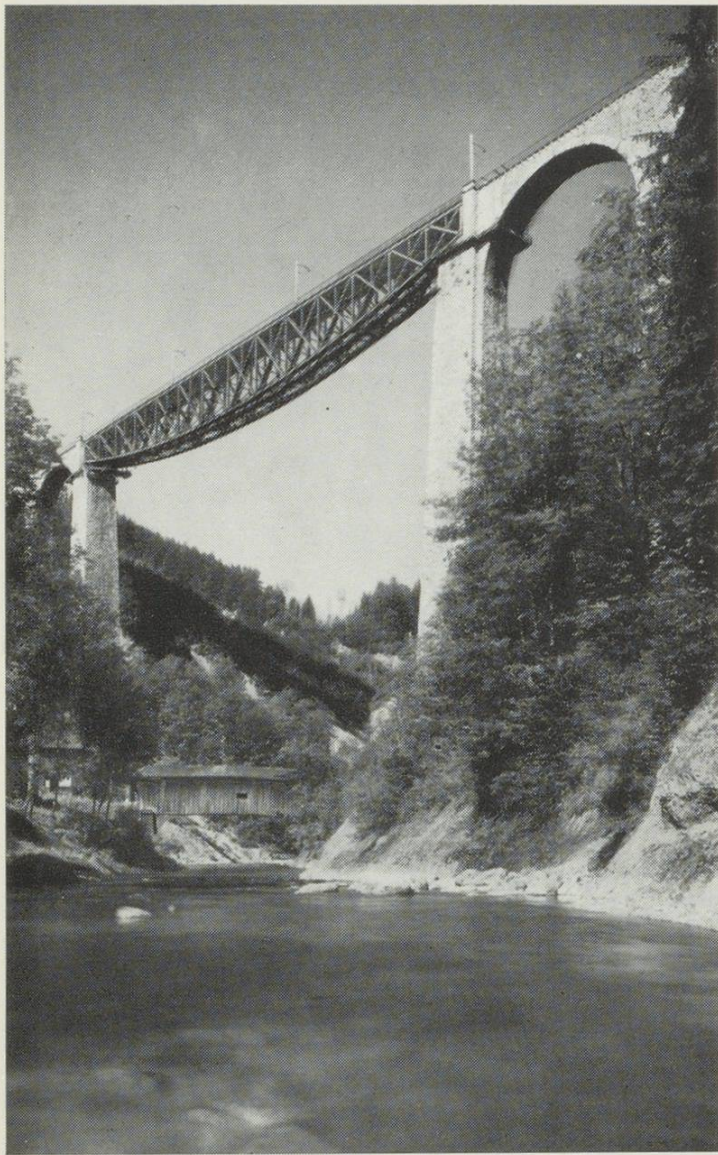


*Spisegg-
Hüslibrugg*
von 1799

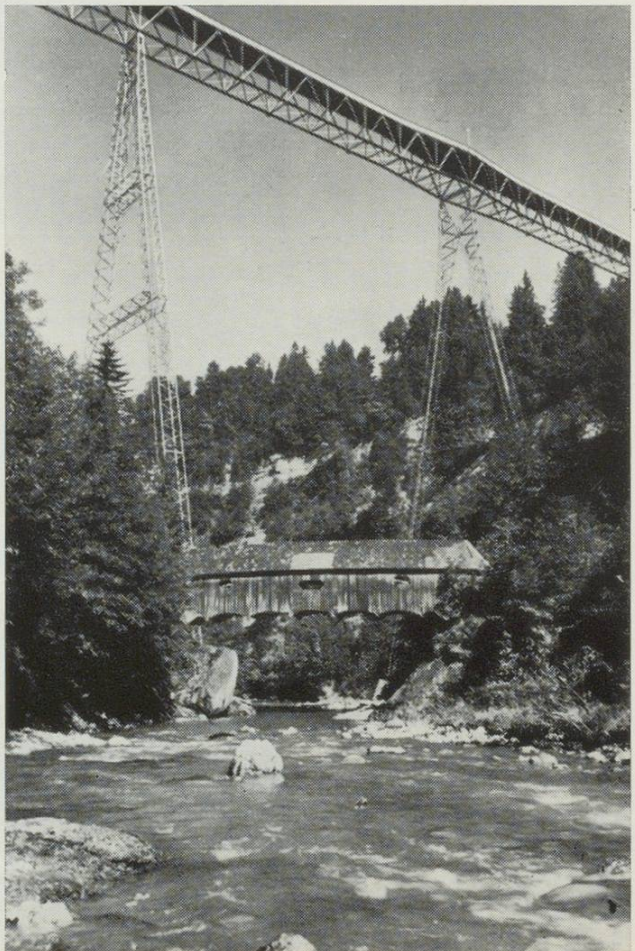


Bundesbahnbrücke
von 1926





*Bodensee-Toggenburg-
Bahn-Brücke von 1910*



*Haggenbrugg von 1938
und alte Sitterbrugg*

ließ und das neue Brückenprojekt nun dem Großen Rat des Kantons St.Gallen vorlegte, der es genehmigte. So entstand 1941 die herrliche, gewaltige, in jeder Hinsicht gefreute Brücke über die Sitter. – Wie sollte sie heißen?

Die kantonalen Techniker wollten ihr den Namen «Obere Kräzernbrücke» geben. Andere schlugen vor, sie Breitfeldbrugg oder Bruggenbrücke zu taufen. Weil sie aber die Gallusstadt mit dem Fürstenland verbindet, machte ich die Anregung, ihr den schönen Namen *Fürstenlandbrücke* zu geben. Mein Gedanke wurde vom Einwohnerverein Bruggen an die sanktgallische Regierung geleitet und von ihr als gut und richtig befunden. Auf diese Weise kam die Brücke zu ihrem schönen Namen!

Getragen durch einzelne Pfeiler und in der Mitte durch einen Bogen mit gewaltiger Spannweite, muß sie mit vollem Recht als Wunder des heute so hochentwickelten Brückenbaus bestaunt werden.

So waren einst und sind jetzt St.Gallens Bruggen!

Wohl keine andere Gegend des Schweizerlandes besitzt in so engem Umkreis so viele und technisch so verschiedene Brücken wie der Westen der Stadt St.Gallen. Nicht umsonst führt er den Namen Bruggen, wie auch daselbst seit alten Zeiten eine dem heiligen Martin, dem Brückenpatron, geweihte Kapelle stand, an deren Stelle später eine St.Martins-Kirche gebaut wurde.

Furten, Holzstege und die meisten Hüslibruggen unserer Gegend gehören der Vergangenheit an. Zu Gunsten des gewaltigen, fortwährend zunehmenden Eisenbahn- und Straßenverkehrs sind sie durch wahre Kunstwerke des modernen Brückenbaus ersetzt worden. Völlig gefahrlos führen sie ihn über die tiefen Schluchten und schaurigen Tobel der Goldach, der Sitter und Urnäsch und verleihen der Landschaft außerdem durch ihre verschiedenen Bauarten ein ganz besonderes Gepräge.